

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Bauernhaus. Ursprung und Kraftquell unseres Volkes

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)

# Das Bauernhaus

## Ursprung und Kraftquell unseres Volkes

von Kurt Reher.

Es gibt heute in Deutschland einige wenige Familien, die nach vielen Generationen immer noch das Stammhaus ihres Geschlechts — ein Bauernhaus — im Besitze haben, oder es wieder bei besonders günstigen Umständen zurückkaufen konnten. Diese wenigen Sippenverbände sind aber an zwei Händen abzuzählen, da ein solcher Kauf ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl voraussetzt, denn selbst Verwandte, die den gleichen Namen tragen, sind schon nach zwei Generationen oft Unbekannte; wie viel mehr muß dies der Fall sein bei Geschlechtern, die aus hunderten, ja vielleicht tausenden Familien bestehen. — Menschen des gleichen Blutes sind in endloser Folge untergegangen in den Städten, sind ausgewandert, haben jeden Zusammenhang mit der Heimat verloren, sie sind sich fremd geworden. Welch furchtbare Folgen es haben kann für ein Volk, wenn der Staat keinen Wert auf die Erhaltung und Stärkung der Geschlechterverbände legt, bewies am eindringlichsten der große Krieg. Hier standen den deutschen Regimentern amerikanische Freiwillige gegenüber, die Söhne ausgewanderter Volksgenossen waren. Dies wäre nie geschehen, hätten die Verbindungen zwischen den Auswanderern und den in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten keine Unterbrechungen erlebt.

Es ist nicht nur Aufgabe des Staates, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein der Familien, Geschlechter und damit der Stämme zu fördern und zu stärken, sondern dies ist die Pflicht jedes Einzelnen, der sein Volk liebt.

Will ein Volk wirklich innerlich stark sein, so muß diese Kraft im fest geschlossenen Familienverband gründen. Sie muß natürlich gewachsen sein, denn Volkskraft ist kein Gegenstand, der durch Paragraphen und Verordnungen plötzlich herbeigerufen werden kann. — Die große Proletarisierung unseres Volkes um die Jahrhundertwende wäre nicht zu denken gewesen, bei einer Verwurzelung der Millionen in die Stadt gewandter Bauernsöhne in der alten Heimat. — Ihre Kinder hätten

nicht in lichtleeren, kalten Mietskasernen als Ausgestoßene aufzuwachsen brauchen und hätte sich die Gesellschaft und der Staat tausendmal nicht um sie gekümmert, wenn die Familie für einander eingestanden wäre.

Das Schicksal hat unser Volk hart an der Grenze des Unterganges noch einmal zurückgerissen. An uns allen liegt es heute, die eindeutige Lehre — das riesenhafte Wachstum des Marxismus — zu beherzigen oder in den Wind zu schlagen. Bei uns liegt es, aus der deutschen Geschichte entweder zu lernen, oder auf unsere Zukunft zu verzichten. Der deutsche Bauer und der Arbeiter haben aber zur rechten Zeit darüber entschieden, und nun müssen wir auch nach allen Kräften für die große Volksgemeinschaft einstehen, um unsern Kindern ein Wiedererwachen dieser Todeskrankheiten für alle Male zu ersparen.

Einmal im Jahr — und sei es nur für wenige Wochen — hat auch das kleinste Bauernhaus immer Raum für zwei oder drei Stadtkinder. Einmal im Jahr sollten die Kinder in die alte Heimat der Väter zurück oder nur hinaus zum Bauern. Das ist das heimliche Sehnen so vieler Jungen und Mädels, die in den Städten aufwachsen müssen. Während dieser Zeit kann auch der Bauer einmal seinen Ärger verbeißen, denn was hier herumlichert und Streiche ausheßt, ist ja aus seinem Blut.

Aus dem Bauernhaus kommen wir alle. Dort steht die Wiege unseres gesamten Volkes. Hier sind wir alle geboren, einerlei wo wir heute stehen, und unter seinem Dache ruht unsere Zukunft, solange es ein Deutschland gibt.

Die gesunde Bauernfamilie wird ewig der unerschöpfliche Kraftquell der Nation bleiben. Der Bauer hat ihn durch die Jahrtausende gehütet, damit er rein bliebe, und in den schlimmsten Zeiten des Niederganges hat sich die Kraft des deutschen Volkes wieder durch ihn neu gestärkt.

Immer erst dann, wenn Deutschland Gipfel-





Holzchnitt von Georg Tyroller

pu  
es  
Un  
aus  
fer  
das  
T  
Far  
for

den  
gri  
An  
zu  
un  
ste  
un  
des  
wie  
im  
bla  
Ha  
Mi  
che

dra  
hof  
dre  
ein  
sche  
stri  
Mä  
Jo  
lan  
frü  
duf  
die  
bre  
Et  
ner  
un  
gra  
Sch  
ner  
lar



punkte seiner Not erreichte, fühlte das Volk, was es verloren hat, und wo seine Berufung liegt. Und heute sind es die Jungen, die hinausziehen aus der Fabrik und der Schreibstube in die Dörfer und Gaue, weil sie die Heimat suchen und das Blut, zu dem sie gehören.

Die Geschlechter sind zerrissen und selbst die Familien sind durch die Not entzweit. Jugend fordert aber opferwillig den Dienst in der star-

ken Gemeinschaft, deren ursprünglichste Verkörperung sie im Bauernhaus erkennt. So fand wieder in schlimmster Notzeit ein Geschlecht den auffrischenden Quell und die Bestimmung seines Daseins.

Der innere Weg unseres in tausend Teile zerspaltenen Volkes wird durch die junge Nation über den Begriff „Bauernhaus“ wieder hin zur Gemeinschaft gehen.

## Minne ist Leid

Eine Legende aus Alt-Uberlingen.

Von Karl Bezd, Stuttgart.

Einer der herrlichsten Maientage schien aus dem Bodensee gestiegen. Mit blühenden Armen griffen die Bäume in die weiche, blaue Luft. Amandus Suso saß in seiner geräumigen Stube zu Überlingen am großen schweren Eichentisch unter den kleinen, weitgeöffneten Schiebefenster. Mild strömte der Odem der Welt herein und es zog durch die Seele des Empfindsamen, des göttlichen Träumers, eine Ahnung; rosig wie die jungen Blüten an den Pfirsichbäumchen im Vorgarten. Der Blütenrausch an den noch blattlosen Ästen trug frohen Sinn in Herz und Haus. Suso erinnerte sich an die Gestade des Mittelmeers und den Duft ihrer Lavendelsträucher.

Die ganze lachende, leuchtende Herrlichkeit da draußen schien von guter Vorbedeutung. Suso hoffte, daß das neue Jahr 1328, das dreiunddreißigste seines Lebens, ein recht segnetes, eine Gotteswohlthat für seine und seiner Menschenfreunde Seelen werden möchte. Liebkosend strich seine Rechte über die zierliche Schrift, die Mönche in die auf dem Tisch gebreiteten dicken Folianten geschrieben, die er aus dem Dominikanerkloster in Konstanz entliehen. Seit der frühesten Morgenstunde mit ihrer belebenden, duftigen Maienfrische war er rege. Hatte studiert nebenher auch, wie zur Ablenkung, mit breitem Federkiel niedergeschrieben, was er bei Eckart, dem im vergangenen Herbst verstorbenen Meister, an tiefen Lehren über Scholastik und religiöses Gefühlsleben erfahren, was des großen Gelehrten Weisheit ihm, dem dankbaren Schüler, zur Weiterbildung zugetragen. Staunend und bewundernd hatte er des greisen Eckart freie und sichere Erklärung in der Kloster-

kirche zu Köln gehört. Eckart war kein Kezer, wie seine finsternen Ausleger behaupteten. Wie feierlich und fest klangen seine von hochfliegendem Geist, von meisterlicher Sprache getragenen Worte, daß er sich keiner Abweichung von den Lehren der Kirche bewußt sei und sich bereit erklärte, männlich alles das zu widerrufen, was nach der Meinung seiner Feinde er Kezerisches gesagt haben sollte. Vor dem großen Meister war er, der stille Schüler, sich so recht winzig erschienen. Die von Eckarts Wort gewaltig auf Suso einstürmenden Eindrücke hatten ihn fast ins Unbegrenzte geschleudert und arg bedrängt. Es war wie eine geheime Sehnsucht nach der Erkenntnis, der Erforschung des Urbeginnes des göttlichen Waltens über ihn gekommen. In Gedanken an das Erlebte hatte er Briefe und Papiere zusammengeschnürt. Sie stammten von seiner vor kurzem verstorbenen Mutter. Ihr Tod hatte ihn heimgerufen vom Rhein an den Bodensee. Sie war eine schweigsame Frau gewesen und die Stille, die von ihrem Wesen ausging, war ihm immer wie eine Begnadung erschienen, wie ein seltenes Geschenk, das ihrer Seele ein reicheres, schöneres, durch nichts zu entweihendes Leben verliehen. So war auch Suso ein Stiller geworden, war mehr und mehr in sich selbst hineingeflüchtet und hatte in Herz und Busen jenen großen Reichtum gefunden, der ihn trotz seiner Schweigsamkeit zu dem von allen geliebten, vornehmen Klosterbruder machte, der, scheinbar abweisend, doch für alle Not und all die tausend kleinen, oft so unendlich wichtig genommenen Werkeltagschmerzen volles Verständnis besaß.